

Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 35

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Das Wagnis

Als unser Verkehrsdirektor – vor Jahren schon – die Absicht kundtat, den Weltkongress der Baptisten nach Bern einzuladen, hielten ihn manche für übergeschnappt. 5000 Menschen aus aller Welt, von denen keiner auch nur ein Wort Berndeutsch spricht, in unserer Stadt unterbringen wollen – eh was isch o settsigs!

Der Verkehrsdirektor aber setzte seinen Bernerschädel durch. Er kannte die Millionenaufgabe der Baptistenpresse und die dadurch gewährleistete Werbewirkung, und er war auch davon überzeugt, daß Bern sich als Kongressstadt bewähren würde. Nicht einmal die Tatsache, daß der Baptistenkongress in die Ferien fiel, vermochte ihn zu erschüttern. Vertrauensvoll wandte er sich durch den Anzeiger an die einheimische Bevölkerung und bat sie um Unterkunftsgewährung, und selbst als kurz vor dem Kongress noch nicht genug Betten bereitstanden, dachte er keinen Augenblick daran, über Nacht und unter Mitnahme der Kasse nach Südamerika auszuwandern. Dabei hatte er einen schweren Kampf zu kämpfen – nicht zuletzt gegen das Vorurteil, Baptisten seien Stündeler. Es wäre für ihn jedenfalls bedeutend leichter gewesen, 5000 Wiener Sängerknaben oder brasilianische Fußballstars bei Privaten unterzubringen.

*

Als aber der 21. Juli 1968 anbrach, da war alles in bester Ordnung. Der Glaube des Verkehrsdirektors an die Berner hatte sich gelohnt. Und anstelle von 5000 verklemmten Stündelern erschienen 5000 lebensfrohe junge Menschen aller Far-

ben und Rassen aus 65 Ländern, Glaubensgenossen des verstorbenen Martin Luther King, und brachten eine bunte, fröhliche Atmosphäre in die sommerliche Bundesstadt. Sechs Tage lang versammelten sie sich jeden Morgen in der Festhalle, und anschließend wurden sie von den Verkehrsbetrieben, deren Planung ungefähr derjenigen der Alliierten bei der Landung in der Normandie entsprach, in die vielen, weit verstreuten Kongresslokale verteilt, und alles klappte vorzüglich.

*

Damit hat Bern 5000 freiwillige Werber für sich gewonnen. Der Verkehrsdirektor und seine Helfer dürfen aufatmen – so tief, daß ihnen eines der vielen wohlverdienten Lorbeerblätter in die Nase geraten könnte. Bern hat seine Feuertaupe als internationale Kongressstadt bestanden. Von Neuseeland bis Alaska ist Bern ein Begriff geworden.

Und Zürich? Nun ja, wenn in Bern alle Betten belegt sind, dann könnte man vielleicht Zürich als Ausweichmöglichkeit ins Auge fassen. Dank SBB und Autobahn ist man ja von dort sofort wieder in Bern.

Vergleichende Geographie

Es klingt vielleicht nicht sehr kultiviert, aber ich muß es trotzdem gestehen: Jedesmal, wenn ich eine bestimmte hawaiianische Melodie höre, übernimmt es mich fast ein wenig. Es ist ein einfaches Lied in der Eingeborenensprache, von wehmütig wimmernden Gitarrentönen begleitet. Es weckt in mir Erinnerungen an den Strand von Honolulu, wo die Palmen im Abendwind flüstern und die Brandung rauscht, während blumengeschmückte, bronzefarbene Mädchen sich in anmutigem Tanze bewegen.

Kitsch? Vielleicht. Man kann in Waikiki Beach von einer Tribüne aus tanzende Hula-Mädchen filmen und photographieren, während ein



GSTAAD

Wo man lacht da lass' Dich nieder,
böse Menschen haben kein' Humor!

In Gstaad gibt es nur Humoristen!

P. V.



Ein Berner namens Otto Blank

*empfand, sooft er Kaffee trank,
im rechten Auge einen Stich,
und dieses war ihm widerlich.*

*Sein Augenarzt verlangte zwar
ein nennenswertes Honorar,
war aber nicht imstand, die Schmerzen
im rechten Auge auszumerzen.*

*Und die Moral von der Geschicht':
Beim Kaffeetrinken lasse nicht
den Löffel in der Tasse stehn,
sonst kann er leicht ins Auge gehn!*



Vertreter der Firma Kodak über den Lautsprecher Anweisungen für die richtige Kamera-Einstellung gibt. Das ist Fremdenindustrie, genau wie das Fahnen-schwingen in Alpnach-Dorf, wenn aus Luzern wieder eine Carladung amerikanischer Touristen ankommt. Daneben aber gibt es auch auf der Insel Oahu Naturerscheinungen, die dem Einfluß des Verkehrsbüros entzogen sind, eben zum Beispiel das Flüstern der Palmen und das Rauschen der Brandung, und die milde Schönheit dieser paradiesischen Insel, die Farbigeit und Weichheit überall, die warmen Nächte unter strahlenden Sternen, die sentimentalen Saitentöne. All das paßt wunderbar zusammen, und darum muß ich bei Gitarrenklängen immer an Honolulu denken.

Auf die Dauer ginge diese Zaubervelt einem Berner wohl auf die Nerven. Nach einem Monat Ananas sehnte er sich wahrscheinlich nach einer gut gesalzenen Rösti; aber so zehn Tage Honolulu sind für ihn eine wohlthuende Seelendusche. Warum sollte man nicht einmal ein wenig sentimental sein dürfen?

*

Ich denke manchmal, wenn ich vom Längenberg ins Gürbetal hinunterschaue, an Honolulu. Dann werden die Kabisplätze zu silbergrün schimmernden Ananasfeldern, der Belpberg zum Diamond Head und die vom Nachtwind bewegten Kornfelder zum Süd-Pazifik. Dann stelle ich mir vor, unsere chnorzigen Bauern trügen auf einmal Blumenröcklein über braungebrannten Bäuchen und Orchideen im Haar und schritten singend der Gürbe ent-

lang. Und auf einmal ertönt von Winzenried her ein Alphorn. Langgezogene, wehmütige Töne. Da spielt einer nicht für die Fremden, sondern bläst aus eigenem Antrieb sein ganzes Herz in die gekrümmte Holzhöhle.

*

Und nun frage ich Sie: Besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Hawaii und dem Gürbetal? Spielt es eine Rolle, ob unsere Meitschi Blumenröcklein oder Bernertrachten tragen? Ist es wichtig, ob der Mond über Waikiki oder Gerzensee aufgeht? Ob man alphonrt oder gitarrt? Vergleichen Sie doch einmal die Volkslieder, diese untrüglichen Zeugen unseres Seelenlebens! Hier wie dort, in Belp wie in Honolulu, geht es um erfüllte und enttäuschte Liebe, um Abschiedsschmerz und Wiedersehensfreude, um Schabernack und Todesahnung. Hier wie dort empfindet man in diesen Dingen gleich, ob man nun eine Orchidee oder ein Margritli im Knopfloch trägt, ob man nun «Aloha nui loa» oder «Uf Widerluege» sagt. Das sind Aeufferlichkeiten – die Innerlichkeiten aber sind gleich. Darum habe ich in Honolulu die Skala meines Reiseradios nach dem Kurzwellensender Schwarzenburg abgesucht, um wieder einmal Ländlermusik zu hören, und darum lege ich jetzt hin und wieder die Platte aus Hawaii auf.

*

Daraus folgt: Es ist überall schön, und der Unterschied zwischen Surchabis und Ananas verschwindet, wenn man das Herz über den Magen stellt.